

# Franckesche Stiftungen zu Halle

## Adelheid und Theodor oder Briefe über die Erziehung

In drei Theilen

Genlis, Stéphanie Félicité

Gera, 1784

VD18 9084064X

Brief 18. Antwort der Baronin.

---

### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213367

Ich gebe ihnen selbst in der Musik und im Zeichen Unterricht. Da sie beide von einem Alter sind, beide zugleich lernen, so erregt das bei ihnen viel Eifer, eine Empfindung, die ich so viel wie möglich unterhalten werde, denn sie kann uns gemein vorthellhaft sein, wenn man sie mit Geschicklichkeit zu benutzen weiß.

### Brief 18.

#### Antwort der Baronin.

In drei Wochen auf das längste werde ich, meine liebe Tochter, in Paris eintreffen, und ich schreibe mit der nämlichen Post an die Vicomtesse, sie von meinem Vorhaben, künftiges Frühjahr nach Italien zu reisen, zu unterrichten. Haben Sie doch die Güte, zu ihr zu gehen, und ihr meine Gründe einleuchtend zu machen, denn ohnmöglich kann man in einem Briefe alles so deutlich auseinander setzen.

Lassen Sie mich izt von Ihren Töchtern sprechen. Geben Sie Sich alle Mühe, Gerastin von dieser Ausgelassenheit, von dieser Halsstarrigkeit zu heilen, die sehr leicht in wirkliche Bosheit ausarten könnte. Montaigne spricht: „Und ein solcher Vater ist so ein Thor, daß er es für ein gutes Zeichen auslegt, wenn er seinen Sohn einen Bauer oder einen Bedienten, der sich nicht vertheidigt, Hofmeistern sieht; dieses ist der wahr-

„re Saamen und die Quelle der Grausamkeit, der Unmenschlichkeit und der Verrätherei, \*). Strafen Sie also Serafinen bei der ersten Bosheit mit Strenge, und hauptsächlich lachen Sie nicht über ihren Muthwillen, und reden Sie davon in ihrer Gegenwart niemals im Scherz. Denn Eigenliebe wirkt weit mächtiger aus Furcht vor Züchtigungen, und das Vergnügen, andre zu ergötzen, und von ihnen angerührt zu werden, wird ihm alle Strafen leicht machen. Es ist von großer Wichtigkeit, ein Kind zu überzeugen, daß jede Untugend hassenswerth sei, und Verachtung erwecke. Wenn sie es aber mit lachendem Munde wegen seiner Fehler bestrafen, so muß es daraus schließen, daß es verführerische Laster gebe, die sogar noch dazu beitragen können, es lebenswürdiger zu machen. Mehr als ein Charakter ist durch diesen gefährlichen Gedanken verderbt worden. Sie kennen die Frau von Clarenie; alle ihre Untugenden rühren bloß von der Begierde her, empfindlich zu scheinen, denn sie glaubt, eine sanfte

\*) Rousseau sagte das auch: „Wenn sich ein Kind unterstellt, jemanden, es mag nun ein Bedienter oder eine noch geringere Person sein, im Ernste zu schlagen, so gebt ihm in diese Schläge mit Gewinn wieder . . . . „Ich sah, wie unvernünftige Hofmeisterinnen ein Kind zur Halsstarrigkeit anreizen, wie sie es anlockten, zu schlagen, sich selbst von ihnen schlagen ließen, über die schwachen Schläge lachten, und nicht bedachten, daß dieselben in der Meinung des kleinen Hütewichs eben so viel Todschläge waren, und daß derjenige, welcher schlagen will, wenn er jung ist, wird tödten wollen, wenn er älter ist. *Mem. B. I.*

te Person falle auch jederzeit ins abgeschmackte. Man muß in der That sehr wenig Beurtheilungskraft besitzen, wenn man glauben kann, daß die Reize einer sanften, gefälligen Person andern Annehmlichkeiten nachtheilig sein würden, und denken kann, daß hitziges Wesen, Eigensinn und Geist des Widerspruchs angenehm machen, oder den Mangel an Verstand ersetzen könnten.

Ich empfehle Ihnen auch, mein liebes Kind, sich des so gefährlichen Mittels der Nacheiferung nur mit der äußersten Behutsamkeit zu bedienen. Nehmen Sie sich ja in Acht, daß nicht eine auf die andre neidisch wird. Wenn sie sich jemals dieser abscheulichen Empfindung überlassen; so sind ihre Herzen ohne Hoffnung verdorben. Sie davor zu bewahren, beobachten Sie jederzeit eine unveränderliche Gerechtigkeit. Eine verdiente Lobeserhebung erweckt nur Neid und Haß bei Personen, die schon völlig verdorben sind, ausgenommen, wenn diese geradezu das Herz betrifft. Wenn zum Beispiel Diane ausfündig machte, daß Sie dächten, Sie würden von ihr nicht so zärtlich geliebt, als von Serafinen, so würde sie darüber ganz gewis eifersüchtig sein, und auf ihre Schwester sehr aufgebracht werden. Alle Kinder werden durch diesen Gedanken, er mag nun gegründet sein oder nicht, äußerst eifersüchtig, auch so gar das Kind, welches ohne irgend einigen Neid, an seinem Bruder oder seiner Schwester Eigenschaften loben hört, die es selbst

selbst nicht besitzt. Vermöge der natürlichen Billigkeit glauben wir, daß man uns nur den Grad von Zuneigung zugestehet, dessen man uns selbst empfanglich halte, und in den Jahren wo man durch nichts noch hat verderbt werden können, zieht man das Glück, geliebt zu werden, dem eiteln Vergnügen gelobt zu we den vor. Und hierinn werden Sie die Ursache finden, warum das nämliche Kind, welches das Glück ihrer Schwester mit Vergnügen ansieht, doch den Gedanken nicht ertragen kann, daß es weniger als dieselbe geliebt werde. Ueberzeugen Sie also ia ihre Töchter, daß Sie im Grunde keine mehr, als die andere lieben, und auf die Zärtlichkeit beider gleiche Rechnung machen. Loben oder tadeln Sie dieselben ohne Parteilichkeit, und Ihre Aussprüche werden unter ihnen keine Mißhelligkeit erzeugen. Wenn Sie aber die Schwachheit hätten, einer oder der andern nur den geringsten Vorzug wegen geringfügiger Dinge oder wegen persönlicher Vorzüge zu beweisen, wenn Sie zum Beispiel Dianen mehr als ihrer Schwester liebtösten, weil sie artiger ist; oder wenn Sie Cerasfinens Unterhaltung vorzuziehen schienen, weil sie mehr Geist besitzt, so würden Sie gar bald eine auf die andre eifersüchtig machen, und sie aller der Eigenschaften berauben, die sie der Natur und Ihren Bemühungen zu verdanken haben.

Aus ihren Erzählungen sehe ich sehr deutlich, daß sich der Chevalier von Valmont in die Frau  
von

von Balce verlieben wird. Nach der Meinung, die ich von seinem Karakter und seinem Herzen hatte, hätte ich nicht geglaubt, daß eine Kokette ihn so geschwind hinreisen würde. Ach! wenn er eitel, wenn er schwach wäre, alles wäre vorbei. . . . Indessen muß ich Ihnen gestehen, daß ich mit Verdruß einen Gedanken aufgehen würde, der mich wider meinen Willen, seitdem ich ihn kennen lernte, beschäftigte. Ich habe ihn in seiner Kindheit ganz studirt, er versprach so viel von sich! . . . . Sein Großvater und der Graf von Roseville lobten ihn so sehr in seinen Briefen! Sein Neuseros ist so angenehm! . . . . Kurz ich muß ihn sehen, muß ihn selbst beobachten, muß, vor meiner Reise nach Italien wissen, woran ich bin. Nehmen Sie sich aber ia in Acht, daß die Frau von Limours den Antheil, welchen Sie an ihm nehmen, nicht gewahr werden könne; denn sie würde leicht die Ursache davon errathen, und dieses Geheimniß werde ich ihr niemals anvertrauen. Wenn der Chevalier von Valmont der Meinung, die ich von ihm habe, entspricht, wenn ich die Hoffnungen, die ich gefaßt, nach Italien mitnehme; so soll meine Tochter auch nicht im geringsten meine Absichten muthmaßen können. Eine junge Person muß nicht nur niemals daran denken, sich zu verheirathen, sondern sie muß sogar glauben können, daß es leicht möglich sei, daß man sie niemals verheirathen werde. Man liebt seinen Stand nicht, wenn man weiß, daß

man ihn bald verlassen muß. Auch gibt man seiner Tochter, wenn man ihr den bestimmten Gemal bekannt macht, Anlaß, ihre Glückseligkeit in Entwürfe zu setzen, die durch tausenderlei Zufälle vereitelt werden können. Gesezt aber auch, sie würden erfüllt, so wäre eine solche Anvertrauung doch immer unvernünftig. Natürlich muß dadurch die Einbildungskraft einer jungen Person entflammt, und ihr Kopf erhitzt werden, natürlich muß sie sich den verführerischen Täuschungen der gefährlichsten Leidenschaft überlassen. Sie kennen die Frau von Limours; man darf sich in Gesellschaften zwar auf sie verlassen; aber sie kann nur solche Geheimnisse verschweigen, die sie nicht interessiren, und sie muß alle verrathen, an denen sie Antheil nimmt. Ihre Empfindsamkeit ist zu wahr, als daß man nicht ihre Freundin sein müßte, und zu unvorsichtig, als daß sie Zutrauen einflößen könnte. Wenn ihr Herz nur wenig Antheil an dem nimmt, was man ihr anvertraut, so bleibt sie, man mag sie auf die Probe stellen, wie man will, bescheiden und zurückhaltend, und man kann sie dann nicht durchschauen; verursacht ihr aber das Geheimniß Kummer oder Freude, so steht es in ihren Augen und in ihrem Gesichte geschrieben, und der geringste Beobachter kann es errathen. Und so ist durch eine ungewöhnliche Eigenschaft unter allen ihren Gesellschafterinnen ihre vertrauteste Freundin gerade diejenige die sich ihr am wenigsten anvertrauen darf. Wird sie